

**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]  
**Herausgeber:** Freidenker-Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 57 (1974)  
**Heft:** 7

**Rubrik:** Was unsere Leser schreiben

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

dargestellt. Wollschläger zeigt, was sie in Wirklichkeit waren, und belegt es quellenmässig. Es waren, jedenfalls dem geistigen Ursprung nach, Unternehmungen der Kirche, von den Päpsten und ihren Beauftragten in Gang gesetzte Kriegs- und Raubzüge, die zwei Jahrhunderte lang viele Länder und Städte verwüsteten und etwa 22 Millionen Menschen das Leben kosteten. Der Wahnwitz dieses Geschehens wird von Wollschläger dadurch besonders grell beleuchtet, dass er in die Schilderung der grauenhaften Tatsachen die bigotten Bemerkungen zeitgenössischer Chronisten einfügt. Siege der Christen werden da in pompösen Wendungen als Machtbeweise Gottes gefeiert, Niederlagen als göttliche Sündenstrafen gedeutet — obschon die Päpste den Kreuzfahrern volle Sündenvergebung und ewiges Leben zusicherten. Die vom Verfasser gezeichneten Charakterbilder der christlichen Agitatoren und Heerführer passen in ihrer Schärfe zu dem, was Schiller in einem Brief an Goethe über den berühmtesten der Kreuzzugsprediger, Bernhard von Clairvaux, geschrieben hat: Er sei ein «so weltkluger geistlicher Schuft» gewesen, wie es in der Geschichte wohl keinen zweiten gebe. Die achtbarste Gestalt gehört der Gegenseite an: Sultan Saladin. Als er 1187 Jerusalem zurückeroberte, liess er Verteidiger und Einwohner gegen Lösegeld abziehen. Nach der Einnahme der Stadt durch die Kreuzfahrer, 1099, hatten diese Zehntausende von Sarazenen hingeschlachtet.

Das Buch wird voraussichtlich manchenorts, und zwar nicht nur von Vertretern der angeklagten Kirche, unfreundlich beurteilt werden. Fehler in bezug auf die mitgeteilten Tatsachen wird man dem Verfasser zwar kaum nachweisen können, doch um so mehr die kirchengegnerische Auswahl und Deutung des Stoffes und die vom wissenschaftlichen guten Ton so gar nicht angekränkelte sarkastische Schreibweise verübeln. Wollschläger seinerseits kommt den Kritikern zuvor: «Die etablierte Geschichtsschreibung... hat aus ihrem Unvermögen, Werte zu setzen, von jeher Profession und Tugend gemacht; sie findet volles Genüge daran, das Tappen des Weltgeistes kalt und aktendienerhaft zu registrieren, und versteht sich ersatzweise allenfalls zu retardierender

Nabelschau.» Um abwägen zu können, ob das Gesamturteil über die Kirche, das Wollschläger seinem zukünftigen Gerichtshof in den Mund legt, richtig sei, wird man allerdings mehr als nur die Geschichte der Kreuzzüge kennen müssen. Im Interesse einer gesunden Leserneugier sei dieses Urteil hier nicht verraten.

Robert Mächler

## Was unsere Leser schreiben

Herr Pfarrer Oehninger hat uns schon im April eine vierseitige Antwort auf die Ausführungen von Dr. Titze zukommenlassen, die damals auf seinen ersten Brief Bezug nahmen. Aus Platzgründen können wir sein Schreiben erst jetzt einrücken und auch nur seinen zweiten Teil. Im ersten empört er sich über die Kirchen- und Christenfeindlichkeit mancher Artikel in unserer Zeitschrift. Diese Artikel kommen sicher aus ehrlichem Herzen und sagen vielen unserer Leser zu. Wir haben auch keinen Anlass die Kirche zu schonen, nur weil ein weisser Rabe den «Freidenker» liest. Sie hat uns noch nie geschont.

Wesentlich sind seine Ausführungen zu den Begriffen «Dogma» und «Glauben»:

«Wer das Wort ‚Dogma‘ hört, denkt sofort an Dogmenzwang. Das ist aber nicht dasselbe. Gegen jedwelchen Dogmenzwang wird man in heutiger Zeit wohl nicht erst noch aufrufen müssen. Seine Verteidiger haben es jetzt jedenfalls schwer. Die theologische Kritik dagegen ist sowohl im protestantischen als auch im katholischen Raum unüberhörbar. Ein Dogma war anfänglich nicht mehr als eine knappe Formulierung eines Glaubensinhaltes. Erst später wurde daraus eine Verteidigungs- und noch später eine Angriffswaffe. Darum müsste man jedes Dogma zuerst nach seiner Frühaussage hin untersuchen. Zuerst war es eine Zusammenfassung. Bald aber wurde es zur Verpflichtung, und von da an begannen auch seine Schwierigkeiten. Es wurde daraus ein nicht zu diskutierender Lehrsatz, ein Axiom, von dem man ausgeht, aber hinter das man nicht zurückgeht.

Nun aber gibt es nicht nur religiöse, sondern auch antireligiöse Dogmen, auch wenn diese in keinem Codex kanonisch gefasst sind. Der von Herrn

Dr. Titze für alle Freidenker formulierte Satz: ‚Wir glauben nicht, dass es einen Gott gibt‘, ist sowohl Zusammenfassung der atheistischen Erkenntnisse als auch Ausgangspunkt aller diesbezüglichen Aussagen. Hinter das kann kein Freidenker zurück, sonst wäre er keiner mehr. Hier findet auch sein freies Denken ein Ende, es sei denn, es dürfte einer selbst als Freidenker auch ein Christ sein. Aber das wäre ein hölzernes Eisen.

Desgleichen wird auch vom ‚Glauben‘ ungenau geredet. Es wird darunter ein ‚Annehmen‘ verstanden. Eine Annahme ist eine vage Erkenntnis und hat als solche keinen wissenschaftlichen Wert. Folglich wird der Glaube als unwissenschaftliche Grösse negiert. Auf diese Weise ist es gewiss leicht, damit fertig zu werden. Aber der Glaube ist nun einmal keine naturwissenschaftliche Erkenntnismethode, die das zu Erforschende objektiviert und zugleich von sich fernhält. Glauben bedeutet nun aber nach dem Sprachbefund nicht Annehmen, sondern ‚Vertrauen‘. Das ist demnach kein erkenntnismethodischer Vorgang gegenüber einem Objekt, sondern ein existenziales Verhältnis zu einem personhaften Gegenüber. Im religiösen Bereich wird dieses Gegenüber mit ‚Gott‘ bezeichnet, wobei sich unter diesem Begriff alles sammeln kann, von den primitivsten Vorstellungen bis zu den höchsten vergeistigten Inhalten. Gott ist unableitbar und dem Glauben vorgegeben. Der Glaube als Vertrauen verstanden ist eine Existenzweise. Gott ist für mich der stete Dialogpartner. Er ist nicht mein Ueberich und nicht meine eigene Projektion. Er ist von sich aus da und als solcher für mich eine wichtige lebensorientierende Kraft. So hoch ich auch die selbstbestimmende Kraft des Menschen einschätze und auch einsetze, so möchte ich in jener Richtung nicht ‚autonom‘ sein. Ich würde mir etwas anmassen, was ich aus mir heraus nicht habe.

Mit vollem Bewusstsein habe ich die letzten Sätze in der ersten Person Einzahl geschrieben. Das alles kann man nur subjektiv aussagen. Sobald einer daraus einen für andere verbindlichen Lehrsatz macht, gerät er daneben. Vertrauen kann niemand objektivieren. Das, was man Glauben nennt, also auch nicht. Es ist für mich völlig klar, dass es daneben auch

noch andere Existenzweisen gibt. Mit ihnen möchte ich im Gespräch sein, sie aber nicht bekämpfen. Umgekehrt aber von anderer Seite her meines Glaubens wegen auch nicht als inferior taxiert werden. Ich vertrete denn auch den Glauben nicht darum, weil ich als Pfarrer das tun muss, sondern ich bin Pfarrer geworden, weil das schon ganz früh mein Leben mitbestimmte. Je älter ich nun werde, desto mehr geht es mir darum, die Menschen um mich herum ernstzunehmen und keinen wegen seiner Ueberzeugung oder gar wegen seines Berufes abzulehnen und zu schmähen. Wenn ich aber schon teilweise im Umgang mit Freidenkern zu dieser Haltung gekommen bin, müssen Sie meine Betroffenheit über solchen Schmähartikeln verstehen. Ich hege gegen meine Kirche und gegen meinen Berufsstand manchen Vorbehalt. Wenn beide aber derart hassdiktiert angegriffen werden, solidarisiere ich mich mit ihnen.

Abschliessend möchte ich der Hoffnung Ausdruck geben, dass diese Auseinandersetzung nicht einfach ins Leere geführt hat und eine neue Grundlage für ein anderes Gespräch gefunden worden ist.»

Robert Hch. Oehninger

## Schlaglichter

Aus dem englischen Monatsblatt «The Freethinker» (Der Freidenker) vom Februar 1974 entnehmen wir, dass es für einen nicht europäischen Katholiken des weltlichen Standes fast unmöglich ist, in das Gremium der Heiligen aufzusteigen. Die grösste Wahrscheinlichkeit, in den Genuss reiner himmlischer Glückseligkeit und überreicher Gnade zu kommen, besteht dann, wenn man sowohl Italiener als auch Priester ist. Zu dieser Folgerung kam der holländische Jesuitenpater René Mob, welcher das Leben von 1848 in den letzten tausend Jahren Heiliggesprochenen erforschte. Davon waren 626 Italiener und 1044 Priester. Die Britischen Inseln brachten es immerhin auf 271 Mitglieder der himmlischen Garde. Eine verheiratete Frau allerdings braucht sich nicht für diesen göttlichen Oskarpriestervorschlag zu lassen; ihre Chancen stehen im vornherein äusserst schlecht. Bis jetzt haben nur 14 Ehefrauen den Mitgliederstatus dieses exklusiven Klubs erworben.

Die missliche Lage des schwachen Geschlechts wird sich vielleicht einmal ändern anbetrachts der fortschreitenden Emanzipation der Frau und der Heiratsmöglichkeit der katholischen Geistlichen. Eine italienische Frau Hochwürden käme am ehesten in die engere Wahl.

Max P. Morf

## Erfolg einer Kampagne

Die Pressekampagne, an welcher der «Freidenker» auch teilgenommen hat, gegen die Missstände im Kirchensteuerwesen des Kantons Schaffhausen hat erfreulicherweise einen gewissen Erfolg erzielt. Sie führte zu einer Kleinen Anfrage des Nationalrats Kurt Reiniger an die Schaffhauser Regierung, die in ihrer Antwort die bestehende Regelung selbst als «stossend» bezeichnet hat. Ab 1975 sollen daher die Kirchensteueranteile der mit der Quellensteuer belegten ausländischen Arbeiter, die nicht der katholischen Kirche angehören, durch die Gemeindesteuerämter und nicht wie bisher nur auf besonderen Antrag durch die katholischen Kirchengemeinden rückvergütet werden. Diese hatten solchen Antragstellern die Meldung ihres Kirchenaustritts an ihre Heimatgemeinde und an die kantonale Fremdenpolizei (!!!) angedroht und überhaupt bei der Erledigung solcher Rückerstattungsanträge sich niemals übereilt. Ein Fortschritt also, wenn auch ein ganz kleiner! wg.

## Die Kapuziner mucken auf

Der stellvertretende Ordensgeneral des Kapuzinerordens, des fünftgrössten Ordens der katholischen Kirche, der niederländische Pater Oplat Asseldonk, hat in einer Pressekonferenz die Ergebnisse einer Umfrage vorgelegt, die in den letzten Jahren unter den Mitgliedern des Ordens durchgeführt worden war. Der Orden zählt 40 000 Mönche, 10 000 haben auf die Umfrage geantwortet. 79,7 Prozent der Antworten lehnen das Prinzip des Bettelordens ab und versichern, es wäre besser zu arbeiten als zu betteln. 54,4 Prozent treten dafür ein, dass die Entscheidungen der Ordensobersten erst nach Konsultation der Mönche erfolgen sollen, 33,2 Prozent verlangen sogar, dass Mönchsausschüsse eigene Entscheidungen treffen, die von den Ordensobersten nicht mehr abgeändert werden dürfen. Stark ist auch die

## Die Literaturstelle empfiehlt

**Julian Huxley**

**Ein Leben für die Zukunft**

List Verlag München Fr. 45.70

Sir Julian Huxleys Memoiren sind das Selbstporträt eines Homo universalis, eines Naturwissenschaftlers und Humanisten von hohen Graden und internationalem Ansehen. Als einer der ersten, der durch seine Bücher zur Popularisierung der Wissenschaft beitrug, enthüllt der mehr als Achtzigjährige nun in seiner lang erwarteten Autobiographie seine Gedanken zu Wissenschaft, Leben, Religion und Humanismus und gibt eine mit Humor gewürzte Darstellung der grossen Zeitspanne, die sein Leben umschliesst.

«Sollte man sich meiner erinnern, so wird man hoffentlich nicht vorwiegend an meine spezialisierten, wissenschaftlichen Arbeiten denken, sondern an einen, dem in Erweiterung des Dichterworts nichts Menschliches und nichts in der äusseren Natur fremd war.»

Julian Huxley

**Gerhard Szczesny**

**Die Disziplinierung der Demokratie oder**

**Die vierte Stufe der Freiheit**

Rowohlt, Leinen, 217 Seiten, Fr. 33.40

Inhalt: Die Verwirklichung einer Person wie der Aufbau einer Kulturgesellschaft ist eine Willensleistung, ein Disziplinierungsprozess und ganz und gar nicht das sich selbsttätig einstellende Resultat des freien Spiels aller subjektiv-einzelmenschlichen oder gesellschaftlichen Kräfte.

Ein Optimum von personaler Selbstverwirklichung für alle setzt einen starken, nicht einen schwachen oder gar keinen Staat voraus.

**Karlheinz Deschner**

**Kirche des Un-Heils**

**Argumente, um Konsequenzen zu ziehen**

Heyne TB Nr. 5091, Fr. 3.70

Inhalt: Den Progressisten Gruss zuvor / Man nennt es Heilsgeschichte / Weide meine Lämmer / Das Kapital der Kirche in der Bundesrepublik / Christentum und Sexualität / Ecrasez l'infâme oder Ueber die Notwendigkeit, aus der Kirche auszutreten / Personenregister.

Opposition gegen das Keuschheitsgelübde als der am schwierigsten zu befolgenden Tugend in der modernen Welt. Viele Beschränkungen in den Beziehungen zum anderen Geschlecht müssten aufgehoben werden. 29,6 Prozent der Antwortenden haben sogar für die Zulassung von intimen Beziehungen zum anderen Geschlecht sich ausgesprochen, und 62,9 Prozent verlangen, dass Priester,